

27. März: So langsam werden die Themen Rosenstein- und Löwentorbrücke konkreter. Die bereits gesperrte Neckarbrücke wird abgerissen, Beginn wohl 2024. Inzwischen ist entschieden, die U13 wieder durch die Badstraße zu führen, was ich für die zweitbeste Wahl halte, wie schon beschrieben. Ich hoffe, dass man meinem Vorschlag folgt, den ich vor ein paar Monaten an Stadtbauamt und SSB geschrieben habe, auf der Seite der Neckarvorstadt ein Schienenkreuz einzubauen, um das Netz zu flexibilisieren. In einer Presseveröffentlichung war von einem Knoten die Rede, ohne dabei aber explizit die Stadtbahn zu erwähnen. Immerhin hat man im Blick, irgendwann die König-Karls-Brücke sanieren zu müssen, was aber dann doch darauf hindeutet. Gut, dass die Brücke dreibogig werden soll, was ihr eine Mindesteleganz verleiht. Ich hoffe nicht, dass es Sichtbeton sein wird, sondern der Altstadt angepasst wird.

Gewaltiges steht schon dieses Jahr ins Haus, da die Löwentorbrücke nur noch einspurig pro Richtung befahrbar sein wird. Ein Flaschenhals, der den gesamten Verkehr im Stutt-



garter Norden stark beeinflussen wird. Man wird das am Kräherwald, im Feuerbacher Tal und auf der Bergheimer Steige spüren. Alle Nordbezirke wird dieser schwere Eingriff betreffen. Vor dem Abriss der Brücke, soll ein Baipass geschaffen werden. Weite Rückstaus auf den Bundesstraßen sind wohl sicher. In diese Zeit wird auch der Eingriff in das Schienennetz

fallen, wo die Gleissignaltechnik für Stuttgart eingebaut werden muss. Das Szenario, das ich im Kopf habe, will ich hier lieber nicht niederschreiben. Vermutlich wird es die Autoverdränger im Gemeinderat freuen, dass der Verkehr von Norden her stark dezimiert wird, aber das werden auch der Handel und die Kultureinrichtungen spüren. Im Hecheln nach Klimaneutralität haben ohnehin viele vergessen, dass das, was die Stadt groß macht, und das ist gleichzeitig auch ein Teil ihrer Lebensqualität, von den Stuttgartern nicht alleine zu halten ist, auch nicht alleine von den Öffi-Nutzern.

Wenden sich Kunden aus dem Umland ab und steuern lieber das Breuningerland oder die Mercaden an, ist das zwar schön für die Verkehrsbilanz, aber eben auch ein Schaden für die Stadt. Ob es grüner ist, die Großmärkte im Umland zu stärken, die vor allem Autodeestinationen sind, ist zudem mehr als fraglich. Auch wenn es nicht immer so klingt, ich stehe hinter vielen grünen Projekten, aber was mit stinkt, ist das Kirchturmdenken, weil sich die wahren grünen Werte damit teils zu Tode konkurrieren. Es ist ein bisschen wie mit den vielen Solarfeldern, die man nun immer häufiger in der Landschaft sieht, eines sogar in unserer Metropole. Erstens verbrauchen sie landschaftliche Nutzfläche, zweitens sind sie alle massiv eingezäunt und machen genau das, was man nicht mehr wollte: sie zerschneiden Freiflächen, unterbrechen Tierrouen und verhindern Landschaftsübergänge. Grüne Lügen werden aber gerne wegargumentiert, was auch für die Stadt gilt.

28. März: In mehreren Medien haben sich erboste Stuttgarter zu Wort gemeldet anhand der Sitzplatzversuche am Karlsplatz. Mit zwei Punkten haben sie jedenfalls recht: Die gro-

ßen Steintropfen und die Stahlbänke sind grau und sitzkalt. Komfort geht anders!

Schön wäre es, den Flohmarkthändlern irgendwo eine kostenlose Parkzone einzurichten, da sie ja schon ordentliches Geld für die Standerlaubnis bezahlen. Dass hier fast nur Profis arbeiten und es nur ein bedingter Flohmarkt ist, liegt auch an den teuren Preisen. Für Privatverkäufer ist es unattraktiv, wenn sie die nicht ganz billigen Standgebühren bezahlen müssen und auch für mehrere Stunden einen Parkschein brauchen. So viel kannst Du kaum verkaufen. Entsprechend eintönig ist auch mittlerweile das Warenangebot. Früher gab es einen höheren Prozentsatz an Gelegenheitsverkäufern. Ein großer offener Flohmarkt um den Eckensee, wo auch mehr echte Flohmarktstände Platz fänden und nicht nur besagte Profis, wäre wünschenswert. Da die alte Institution als Attraktion gewertet und auch von der Stadt als solche geführt wird, wäre der Parkgebührenverzicht also anständig.

Ironisch-lustig, dass man am Karlsplatz einen Fahrradständer mit einer Autoform geschmückt hat, wo einst Parkplätze waren. Was soll das bedeuten? Ätsch Ihr Autofahrer?



Zuletzt bin ich ein paar Mal am zukünftigen Bahnbetriebswerk Untertürkheim vorbeigefahren. Wahnsinn, das komplette Feld ist nun gleisfrei, nachdem dort seit gefühlt ewigen Zeiten ein ungenutztes Schienengewirr war. Es ist natürlich nachvollziehbar, dass man die nach so langer Brachzeit auswechseln muss. Warum hat man die aber nicht schon viel früher entfernt und verkauft? Metall hatte ja immer wieder mal sehr hohe Rezyklierungspreise erzielt. Wenn man sieht, wie viel tote Schienen allein in den Bahnhofsbereichen Stuttgarts liegen, stellt sich dieselbe Frage.

29. März: Dass die Bundesbank nun ihre Neubaupläne zurückzieht, bringt die Stadt in die Lage den Kaufhof-Block an der Eberhardstraße im Zuge des Vorkaufsrechts nun selbst auszugestalten, was bedeutet, es muss nicht zwangsläufig abgerissen werden. Optisch wäre dies sicher kein Verlust, aber es lässt sich auch an einem solchen großen Kasten eine schöne Fassade vorbauen, mit Senkrechtstreben, Gesimsen und/oder Arkadenfenstern.

Dass das Möhringer Freibad diese Saison zubleibt, ist marodierenden Teilen zuzuschreiben. Gut, ein Bad steht immer unter großen Verschleißeinflüssen. Bleibt die Frage, warum man dann nicht die Vollsanierung vorzieht, die für 2030 angesetzt ist. Klar, das ist nicht im Haushalt, würde aber eine weitere empfindliche Schließung ersparen und in sieben Jahren das Geld anderweitig nutzbar machen. Wenn nun ohnehin das Wasser abgelassen und das große Werkzeug aufgefahren wird, wäre es doch gut, gleich alles auf einmal zu machen.

Das doppelte Schaffen ist für den Steuerzahler teuer und ärgerlich. Noch nicht lange her, hat man die Ludwigsburger Straße für mehrere Wochen wegen Leitungsbau gesperrt ge-

habt. Nun passiert dies an gleicher Stelle schon wieder, diesmal wegen Strom. Das schreit zum Himmel. Immer wieder Straßensperren, teure Bus- und Bahnumleitungen, weil man in Stuttgart dieselben Straßenabschnitte mehrmals öffnet. Ganz zu schweigen, was das seitens der Stadt für einen Planungsaufwand bedeutet, bei ohnehin unterbesetzten Ämtern. Wie so oft fehlt es an der Koordination in der Verwaltung. Andere Dienstleister, wie Telekom und Deutsche Bahn, agieren auch noch auf eigene Faust, was ebenfalls immer wieder überraschend für empfindliche Eingriffe bringt. Es muss doch möglich sein, eine kommunale Bauaufsicht einzurichten, eine Stabsstelle, bei der alle anstehenden Planungen eingereicht werden müssen, auch deshalb, um zu vermeiden, dass parallele Strecken gleichzeitig bearbeitet werden. Wenn man den Asphaltflickenteppich anschaut, der durch Mehrfacheingriffe entsteht, kann man erahnen, dass das dem Straßenzustand nicht guttut und die nächsten Frostschäden schon förmlich sehen.

Auch Schleusen im Bestand zu sanieren, die sowieso verlängert werden sollen, ist so ein Übel. Im Allgemeinen wird in dieser Republik schon eine Menge Geld kaputtgebaut, weil die Systeme und Förderungsprinzipien sehr starr sind.

Noch ein schönes Jubiläum: Seit 20 Jahren residiert das Theaterhaus am Pragsattel. Keine Ahnung, wie oft ich schon dort war, aber es müsste eine stattliche Zahl sein. Ich sah Komik, Konzert, Schülertheater, Lesung, An diesem Abend trat Mirja Regensburg auf, eine lustige Komödiantin, die Geschlechterklischees und Alltagskomik herrlich rüberbringt und dabei noch das Publikum schlagfertig in ihr Programm einbaut. Wir hatten viel zu lachen, überhaupt reihten sich über zwei Stunden hinweg die Lachsalven aneinander. Sehr schön!



Am Oberen Kirchhaldenweg in Botnang und vor dem Pianocafé Lysdorss im Westen gibt es am Straßenrand Baumbeete, die von Anliegern schön gestaltet wurden. Das ist nett anzuschauen. In dieser Stadt bin ich mir aber nicht sicher, ob diese Art von Örben Gardening erlaubt ist. So ganz an den Behörden vorbei ...

Die Straßenbahn in Ludwigsburg ist thematisch wieder in der Presse aufgetaucht. Noch keine drei Wochen her, hatte ich mir vorgenommen, die Stadt anzuschreiben, um nachzufragen, was aus dieser Idee geworden ist. Anscheinend wurden nun wichtige Planungshürden genommen, sodass das Projekt wohl deutlich nähergekommen ist. Super! Hoffentlich ist dies der Anfang eines großen Netzes mit Niederflurbahnen, die auch in den Norden Stuttgarts führen könnten. Mittelfristig sollte Stuttgart von den klobigen Stadtbahnfahrzeugen wieder wegkommen, da sie eine schlechte Kurvenbilanz haben und schwer ins Stadtbild zu integrieren sind, alleine schon durch die Hochbahnsteige. Man muss ja nicht immer an der gleichen Dummheit weiterbauen. Auch Straßen- und Stadtbahnen liefen im Zuge des Systemwechsels ein Vierteljahrhundert parallel. Warum also nicht wieder in kleinen Tranchen auf eine modernere Bahnzukunft setzen?

Nun tröpfeln auch weitere Zukunftspläne durch. Der 14er wird auch zukünftig über die

Charlotte verkehren, während der 1er über Hauptbahnhof und Berliner Platz fährt. Das schmeckt einigen Remseckern nicht, denn sobald der Ast zur Staatsgalerie wieder frei ist, wird der Hauptbahnhof auch wieder Hauptknoten der SSB. Und Anschlüsse an die Ferngleise sind immer ein Vorteil. Die Fellbacher profitieren hingegen und sind wohl auch in der Mehrzahl. Argument war dann auch die gleichmäßigere Auslastung der Strecken. Diesbezüglich arbeitet die SSB absolut seriös. Da lasse ich nichts drauf kommen.

30. März: Eine großflächig besprühte S-Bahn hat Wellen geschlagen. Der VfB-Fänklub „Commando Cannstatt“ schlägt immer öfters mit Riesengraffiti zu. Bei der einen oder anderen Betonwand in Stadionnähe hat das ja noch einen gewissen Charme, aber in den letzten Monaten hat man den Bogen überspannt. Das fängt am Rande des gerade entstehenden Wohngebiets Neckarpark an, wo ich gerade öfters unterwegs war, und geht im Bereich der Neckarbrücken weiter. Man sieht das Geschmiere aber auch am Stadtrand von Reutlingen und im Filstal. Da jedes dieser „Bilder“ ja einen Adressaten hat, müsste es doch möglich sein, die Straftäter zu ermitteln. Das ist Sachbeschädigung und optische Belästigung. Wie Jan Sellner von stz/stn richtig schrieb, ist es ein Armutszeugnis des VfB, dass er hier als Verein nicht dagegen Stellung nimmt.



Nun, der Verein ist ja generell eine Zentrale für Armutszeugnisse. Vier Übungsleiter in einer Saison, das ist schon eine große Nummer. Damit steht er kurz davor Deutscher Meister zu werden. Noch liegt er hinter Schalke 04 auf Platz 2 der Bundesligageschichte, was Trainerentlassungen angeht, aber noch zwei, drei Jahre, dann spätestens hat er sie, die Trauerschale. Jedem anderen Verein, der so agierte, habe ich stets den Abstieg gewünscht, im Falle Stuttgarts ist in mir aber doch der Wunsch nach einem erstklassigen Verein da. Für den Blödelklub ist meine Gefühlsduselei natürlich fragwürdig. Eigentlich erzeugt man mehr positives Imitsch, wenn man in der zweiten Liga oben kickt, als in der ersten unten. Übrigens ist Cannstatt auch ohne illegales Sprühen schon ganz in rotweiß getaucht, was an den vielen Baustellen liegt. Das müsste die Ultras doch befriedigen.

Die Blauen haben sich in Trainerfragen in den letzten Jahren etwas erholt, denn auch sie waren lange Blödelklub. So langsam muss man sich an den Gedanken Regionalliga gewöhnen. Raus aus den Dörfern, rein in die Städte!

An diesem Tag hatte ich im Zuge eines erfolgreich zu Ende gebrachten Lebensjahres ein Familienessen im Zuffenhäuser „Il Giardino“. Das ist immer wieder eine gute Adresse. Nach einem Chauffeursdienst in den Westen, bestiegen wir noch den Hausberg meiner Kindheit. Damit wollte ich gleich mal schauen, was aus dem großen Beschnitt der Vegetation geworden ist, von der zu lesen war. Sagen wir mal so, es war eine halbe Sache. Die Kuppe freizulegen, um den Charakter des Monte Scherbelinos hervorzuheben, wurde nicht umgesetzt. Immerhin hat man endlich wieder ein paar Ausblicke mehr. Leider hat man zwei Schneisen durch das Gesträuch bis weit nach unten geschlagen. Das ist schade.

Zum einen dürfte es ein paar Kraxler hier zu Abkürzungen animieren, zum Zweiten wäre es eben schöner gewesen, den oberen Kranz komplett freizulegen. Natürlich war es aber wieder ein Genuss hier oben zu stehen und auf die Metropole zu schauen.

31. März: Heute hatte zum letzten Mal die Weinstube Zaiß in der Cannstatter Altstadt offen. Sehr schade, wie um jedes schwäbische Lokal, das verloren geht. Nach dem Tröpfle hat nun innerhalb weniger Wochen wieder ein unverwechselbares einheimisches Wirtshaus seine Leben ausgehaucht. Auch hier waren es Altergründe. Wenn man an alte Magneete denkt, vom Biber in Feuerbach bis zum Waldhorn in Rohracker, kann man schon wehmütig werden. Kochen die Jungen überhaupt noch schwäbisch? Ist hierfür noch Platz zwischen Shushi, Hummus und Doraden? Klar, noch gibt es etliche gute Lokale, aber die Tendenz sieht nicht so prachtvoll aus, zumal auch die anderen schwäbischen Wirte älter werden. Das passt vielleicht auch ein bisschen zu Stuttgart, wo es die eigene Geschichte grundsätzlich schwer hat.

1. April: Eigentlich hätte man das Ziel bis 2035 20.000 Wohnungen zu schaffen an diesem Tag verkünden sollen, dann hätte man sich später auf einen Scherz berufen können. In diesem Fall ist es ein schlechter, denn das liegt ja noch unter der Nopper-Quote. Wie immer spricht man von Potenzialen, die in Teilen aber rein theoretisch sind, egal wie sehr man sie sich herbei wünscht. Es wurde auch gleich die Aussage nachgereicht, keine neuen Stadtteile zu planen, geschweige denn zu bauen. Das ist feige, damit fällt man gefühlt noch hinter das grüne Freiburg, wo deutlich mehr Verständnis für mehr Wohnraum da ist, zumal man auch die Bürger darüber hat mitentscheiden lassen.

Ein ausgewiesener Ökostadtteil täte auch Stuttgart gut, aber irgendwie fehlt hier halt der Sinn für Marketing. Freilich, die neuen Siedlungen werden alle einen guten Umweltstandard erreichen, aber es fehlt mir hier und da die zündende Idee, die Schlüssigkeit. Die Neubebauung der heutigen Gleisflächen zeigt für mich wenig Homogenität. Man schafft verschiedene Viertel, die sich aber weniger ästhetisch unterscheiden, als durch ihre Funktionen. Klare Kante, klare Einteilung um dann doch überall eine Mischfunktion zu wollen, das passt zur hiesigen Stadtplanung. Als man mir vor längerer Zeit angedient hat, an der Bürgerarbeit des Rosensteinviertels mitzuwirken, habe ich abgewunken. Ich kenne diese Stadt zu gut. Ein fertiges Bauvorhaben, das teils in weiter Ferne liegt, wird noch x-mal hinterfragt, neu geordnet und immer wieder findet man plötzlich neue Erkenntnisse vor. Ich arbeite gerne an Planungen, aber wenn dabei zeitnah nichts rumkommt, dann war alle Mühe umsonst. Schon jetzt fangen die ersten Stadträte und ein paar Initiativen an, all die Planungen zu hinterfragen. Sie hinterfragen das, was uns in der Eichstraße im Modell schon ganz schokoladig serviert wird. In dieser Stadt ist einfach zu oft 1. April.

2. April: Mit 26 Leuten im Harambe Afrika, wieder schön die jährliche Tradition in Sonnenberg. Das Harambe ist eine große Nummer. Das fängt schon bei der Hausnummer 190 an. Interessanterweise hört die Rembrandtstraße in Möhringen mit 88 auf. Wo sind die ganzen Nummern dazwischen? War hier mal eine großformatige Bebauung am Feldrand

geplant?

Tja, die Metropole steckt voller Symbole. Der Fellbacher Schwabenlandturm ist eine nimmer enden wollende Lachplatte, das graue Monster im Europaviertel, dem vor Schreck die grauen Kacheln aus dem Gesicht gefallen sind, tut es ihm gleich. Die neue Versicherungstadt in Kornwestheim, die ohne adäquate Nahverkehrsanbindung auf dem Acker liegt, das Kaufhofloch, dass den Abwärtshandel Cannstatts bestens widerspiegelt, das Gefängnishochhaus in Stammheim dessen Abriss von der Kriminalität eingeholt wurde, die Liste ist sehr lang. Jetzt kommt ein neues Symbol dazu: Das Stadtpalais, das wenig von der Geschichte der Stadt zeigt und sich kaum mit ihren Qualitäten beschäftigt, sich mehr als hippe Rumpelbewegung gibt, pflanzt nun Kraut an, weil dies zu Stuttgart gehört. Super, was Besseres ist unter den Millionen Dingen die zu dieser Stadt gehören wohl nicht zu finden gewesen. Der Slogan „Zwischen Wald und Reben“ war einst erbärmlich provinziell, wollte wohl statt mit Frankfurt und Düsseldorf mit ein paar Kleinstädten im Markgräflerland konkurrieren. Nun haben wir den Salat: Stadt zwischen Kraut und Rüben. Endlich ...

Ich weiß zuweilen nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Das Umsonst & Draußen findet nun auf dem Festplatz an der Krehlstraße statt. Positiv ist der Rettungsversuch, aber der universitäre Hauch, der zu dem Ereignis gehört, weht hier sicher nicht. Zudem werden sich die Anwohner der nahen „guten“ Wohngebiete sicher bedanken, wenn linke Pankmusik durch ihren Vorgarten wabert.

Im zweifelhaften Kampf um politisch-ökologische Korrektheit steht die Stadt auf ihren eigenen Füßen, mit wenig Ideen von gesellschaftlicher und industrieller Transformation. Irgendwie scheint man mit dieser unentschlossenen Stadt auch ein bisschen Katz und Maus zu spielen. Der Bauherr für das Areal der alten Bettfedernfabrik am Neckar fordert mehr Wohnungen, da sonst sein Vorhaben nicht wirtschaftlich sei. Warum hat er es dann aber so vorgestellt? Warum kommt er nach der Genehmigung um die Ecke, mit „ich will mehr“? Auch am Carré-Kreisel in Cannstatt solch ein Spiel. Der Eigentümer wollte auf der gegenüberliegenden Fläche mehr bauen als erlaubt ist. Als er das nicht durfte, antwortete er mit einer wilden Hüttenlandschaft aus Imbissen, die wiederum von der Stadt geschlossen wurde. Nun fristen die Bretter- und Wellblechverschläge ein unschlüssiges Dasein, gerade in der Zone, die die Stadt zur Fußball-EM 2024 gerne schöner haben wollte. Es ist in diesem Fall aber positiv, dass sich die Stadt nicht hat erpressen lassen, aber das Grundstück steht für das Baugewürge Stuttgarts. Noch so ein Symbol ...

3. April: Noch eine Brückenkatastrophe. Nun ist wohl auch die Wilhelmsbrücke dem Abriss geweiht. Was für ein Jammer, denn sie ist die einzige, die noch einen echten historischen Charme versprüht. Da die Rosensteinbrücke Vorrang hat, wird sie wohl noch ein paar Jährchen überstehen, aber Stuttgart verliert mit ihr eine Schokoladenseite.

Immer wieder sehe ich mit Interesse, wie auf dem Wasen das Frühlingsfest heranwächst. Das Riesenrad war dabei relativ früh fertig, als wolle es sich über alle anderen Fahrge-

schäfte erheben. Schönheit und Sinnbild eines Jahrmarkts könnte man sagen. Gäbe es ein Piktogramm für diese Jahresfeste, wäre bestimmt das Riesenrad das Symbol, zumindest in jenen Städten, wo es eines gibt. Neben allem Freifall- und Katapultwahnsinn hat sich dieses alte und unaufgeregte Fahrgeschäft immerzu gehalten. Erste Spuren dieses schönen Geräts gab es in der bulgarischen Stadt Plowdiw. Das erste moderne Riesenrad kam zur Weltausstellung 1893 in Chicago zum Einsatz. London, Blackpool und Wien folgten, als der Zauber des Geräts in den USA schon wieder verpufft war. So wurde der Erfolg doch eine europäische Geschichte. Wie lange es sich schon in Stuttgart dreht, keine Ahnung. In Deutschland ging es wohl in den 60er-Jahre mit den Metallriesen so richtig los. In meiner Erinnerung gab es auf dem Volksfest früher mindestens zwei Riesenräder.

4. April: Die Kapazitäten des Stuttgarter Rettungsdienstes sind am Anschlag. Zu wenig Personal, zu wenig Autos, das will man nicht gelten lassen. Man macht den Bürger als des Übels Ursache aus. Er nutzt den Rettungsdienst einfach zu häufig. Das wirkt schon ein wenig jämmerlich. Zugegeben, es macht die Runde, das es besser ist, sich mit dem Krankenwagen ins Hospital bringen zu lassen, weil man in der Ambulanz Gefahr läuft zu verhungern, aber vielleicht sollte man genau da ansetzen. Immer wieder geraten öffentliche Sörwisbetriebe in die Schlagzeilen, weil sie Verluste machen. Es ist an sich schon pervers, dass die Krankheiten der Bürger gewinnbringend sein sollen. Dass ein Ambulanzzarzt keine Rezepte ausstellen darf, dass es keine Übersicht über freie Notfallplätze für Rettungskräfte gibt, dass es unterschiedliche Organisationen in Stuttgart und seinen Vorstädten bei der Rettung gibt, vieles ist fragwürdig und liegt im Argen. Pflege, Krankheit, Tod, nichts ist mehr tabu, wenn es um Einsparungen und Klimaneutralität geht. Nach meinem Empfinden haben hier einige politischen Kräfte den ursprünglichen Sinn von Kernaufgaben vergessen.

Irgendwie passt auch die Diskussion um das neue Disain der zukünftigen Stuttgart Feuerwehrfahrzeuge dazu. Das Rot soll dunkler werden, als bisher, was zurecht Kritiken hervorbringt. Warum hat man es denn einst in leuchttrot gestaltet? Richtig, um besser gesehen zu werden. Der Verkehr ist seit dessen Einführung noch dichter und undurchsichtiger geworden. Warum will man daran nun was ändern. Disainer können sich gerne anderswo austoben.

Auch der Tausch der Polizei von grün nach blau war für mich ein Fehler. Früher sind die Schutzpolizisten im Straßenraum sichtbar gewesen, was auch für deren Fahrzeuge galt. Man wollte moderner, internationaler werden, mehr Respekt empfangen. Das mit dem Respekt ist zumindest nach hinten losgegangen und auch das öffentliche Sicherheitsgefühl mit der weniger erkennbaren Polizei hat sich nicht gerade erhöht.

Um wieder zum Fuhrpark zurückzukommen: Die neuen Blaulichter an Einsatzfahrzeugen sind ein Jammer. Die neue Generation trägt nur noch ein paar schmale LED-Streifen, die der Sichtbarkeit nicht zugutekommen. Zudem weiß man bereits, dass sie einen technischen Nachteil haben. Bei Hubschraubereinsätzen sind sie in der Dunkelheit nicht erkenn-

bar, da die Nachtsichtgeräte sie nicht als Wärmequelle ausmachen.

5. April: Ich war zuletzt recht brav, um meinen Fuß zu schonen, fuhr nach der Arbeit meist direkt nach Hause. Nur an den Wochenenden wurde ich flügge. Nun rissen aber alle Geduldsstricke. Das schöne Wetter lockte allzu sehr und ich fuhr in die Stadt für zwei kleine Erledigungen. Anschließend setzte ich mich vors Deli genauso, dass ich noch für zwei ausgeprägte Cappuccino-Längen Sonne hatte. Herrlich. Nicht ganz so schön ist die Zeltexpansion von Mrs Jones. Das haut doch ganz schön rein, zumal in einer sehr undezenten Farbe. Hoffentlich wird es bald wärmer ...



Hässlich sind auch die grauen Schotterwände, die seit einigen Jahren die Stadt verunziern. Ob als Lärmschutzwand oder als Abgrenzung privater Grundstücke. Die würde ich gleich mal erfassen und als potenzielle Eidechsenbehausungen führen, dann könnten man manches Schotterfeld wieder abbauen. Mittlerweile haben es die Teile auch mitten in die Stadt geschafft, zur Abgrenzung von Außergastronomie. Das tut in den Augen weh, harmonisiert so gar nicht mit den schönen Altstadtfassaden.



6. April: Etwas lief heute schief. Die Roten hatten am Vorabend gewonnen, die Blauen jetzt verloren. Wochenlang war dies andersherum der Fall. Hätte man mit den Kickers nicht schon so viele unmöglichen Abstiege und Nichtaufstiege erlebt, würde man sagen, der immer noch stattliche Vorsprung in der Tabelle müsste locker reichen. Dennoch schlottern einigen schon wieder die Hosen. Der blaue Masochismus bahnt sich wieder seinen Weg.

7. April: Wir spazierten über die Ludwigsburger Strohgäufelder, mit Neckartalpanorama. Im Anschluss spazierten wir durch Pattonville, eine Reißbrettstadt, die wenig zu erwärmen weiß. Pattonville, das ist moderner Ackerkampf. Alle Anlieger wollten etwas von der US-amerikanischen Siedlung haben. Die Hauptstraße spaltet den Ort in mehrfacher Hinsicht. Der westliche Teil gehört zu Kornwestheim, der östliche zu Remseck. Entsprechend durchzieht in auch eine Postleitzahlgrenze. Zusammengewachsen ist der Ort allerdings mit Ludwigsburg, dass damals Flächenanteile dort an Kornwestheim abgegeben hat und dafür den Stadtteil Sonnenberg im Tausch erhielt, den Ort meines Vorstadtsitzes. Die Vorwahl ist ebenfalls die Ludwigsburger. Auch geologisch spaltet sich Pattonville auf, da sich der Westen in den Holzbach entwässert, während sich das Wasser des östlichen Teils direkt in den Neckar ergießt. Die Siedlung mit knapp 8.000 Einwohnern ist ein Kuriosum in Groß-Stuttgart. Allerdings gibt es solche Flächenungereimtheiten ja immer wieder, sogar innerhalb Stuttgarts. Dass Burgholzhof zu Cannstatt, Lederberg zu Hedelfingen oder Teile des Wallgrabengebiets zu Möhringen gehören, ist stadtplanerisch und entwicklungstechnisch völlig unsinnig. Genauso Häuser, die scheinbar in Weilimdorf liegen, aber zu Feuer-

bach gehören oder das Botnanger Schützenhaus, das ebenfalls zu Feuerbach gehört. Es gäbe noch etliche Beispiele, von Gemeinde- und Bezirksgrenzen, die nicht mehr zur heutigen Stadtlandschaft passen. Doch was bedeutet Vernunft schon, wenn es um Zahlen und Einfluss geht? Egal, wir kehrten ins Café Rio ein, einem der wenigen Lichtblicke der einstigen Ansiedlung. Sehr nett eingerichtet und sehr persönlich in der Bedienung.

8. April: An diesem Tag waren wir in Karlsruhe. Drei Stunden davon nutzte ich um eine Stadtführung vorzubereiten, die Anfang Mai ins Haus steht. Karlsruhe hat spät den Schritt gemacht, die Straßenbahn aus der Fußgängerzone zu verbannen und endlich einen Marktplatz erhalten, der damit seinen Namen verdient. Bis auf zwei Streckenabschnitten verkehren die Bahnen aber oberirdisch und sind gut vernetzt. Was könnte Stuttgart sich von der badischen Residenzstadt abschauen? Die Niederflurbahnen auf jeden Fall. Auch hat man hier einen Teil der Stadtautobahn unter die Erde gelegt, während Stadtbahnen und Fahrräder auf dem neuen Deckel verkehren. In Karlsruhe ist man zudem stolz auf seine Institutionen und auf seine Geschichte. Das kann man in Stuttgart nicht gerade behaupten. Die Stadt baut gerade oder plant Neubaugebiete für 14.000 Menschen. Bis Anfang der 30er-Jahre, was im Größenverhältnis die Stuttgarter Ziele deutlich toppt.

Gespannt sein darf man dort auf die Auswertung der Volkszählung, die vor 11 Jahren Karlsruhe zum ersten Mal zur zweitgrößten Stadt Baden-Württembergs machte. Momentan hat offiziell wieder Mannheim das Näschen vorn. Im März kommenden Jahres werden die neuen Zahlen erwartet. Die sind auch für Stuttgart interessant, das im nationalen Vergleich ein, zwei Ränge einbüßen könnte.

11. April: Wenn man über die Löffelstraße (B27) die Stadt verlässt, sagt einem noch in Degerloch eine große Digitalanzeige „Auf Wiedersehen in Stuttgart“. Das ist reichlich blöd, denn so etwas gehört an die Stadtgrenze. Möhringen, Plieningen, Uni Hohenheim, das SI, das Pressehaus, all dies scheint nicht mehr zu Stuttgart zu gehören. Das wirkt irgendwie despektierlich.

12. April: Den Gaskessel mit Solarpaneelen zu bestücken tut mir gedanklich weh. Zum einen steht er unter Denkmalschutz, was ja bedauerlicherweise kaum mehr ein Hindernis darstellt, zum anderen ist er einfach ein Stück Gaisburger Geschichte. Wunderbar dabei ist der Blick die Hackstraße entlang auf das Energiemonument. Man kann ihm ja nicht unbedingt Schönheit attestieren, aber er ist was er ist und in Form und Fassadenstruktur ist er gegenüber einigen Stuttgarter Hochhäusern schon nahezu ästhetisch. Es gibt so viele leere Flachdachlandschaften, die man mit den Modulen sogar aufwerten könnte, muss es da solch ein prägnantes Gebäude sein? Was kommt danach dran? Die Johanneskirche? Der Fernsehturm? Der Hauptbahnhof, der eh nur noch ein Schatten seiner Vergangenheit ist? Hier geht es um pure Klimasymbolik ohne jegliches Feingefühl. Warum nutzt man nicht das alte Kraftwerk in Gaisburg? Und vermietet das Gebäude an kreative, die es bespielen? Damit hätte sicher kaum einer Schmerz.